

Georg Schneider zum 70.

15. April 1972

Die Ohren läuten ihm, von einem unsichtbaren Schwengel belebt, und der Morgen fängt an, als er in seinem Coburg das erste Glissando seines Klavierspiels probiert. Dann schloß er, über den Jean Paul gebeugt, einen Bund mit dem Schicksal, daß er, wie es nur natürlich ist, sich nicht dem Alter ergeben, sondern immer wieder protestierend, von vorn beginnen wollte. 70? Man kann es nicht glauben. Er scheint mir um zwanzig Jahre jünger zu sein. Oder auf eine incommensurable Weise alterslos. Er ergab sich keiner Mode, keiner Gruppe oder Clique. Aber dafür war er „Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung“ und des ersten Bayerischen Landtages und zuguterletzt Rektor an der Simmerschule in München-Schwabing.

Seine 22 Bücher, die nach dem 2. Weltkrieg erschienen (1933-45 keine Veröffentlichung), reden ein echtes hieb- und stichfestes fränkisches Deutsch vom liebevoll Hingegebenen bis zur kulturkritischen Präzision. Wenn Dichtung dort am reinsten vernommen wird, wo sie als eine andere Kraft der Kühnheit auftritt u. über die verständlichen Grenzen hinausgreift, hat sie es zu tun mit einer Liberalität, die ihresgleichen sucht. Insofern sind mir Georg Schneiders Gedichte teuer, die eigenen wie die übersetzten, besonders die aus dem Französischen. Denn in ihnen rechtfertigt sich eine geistige Bindung, die in unserer dürftigen Zeit mehr von Durchglühtsein an sich hat, ein Konzentrat also ist, das sich der mitleidlosen Wirklichkeit der Tatsachen bewußt bleibt.

„Was er uns vorlegt, stellt nur einen Bruchteil seines Schaffens dar. Der Rest ist aber nicht verloren“, schreibt Emil Staiger, der um die deutsche Sprache Hochverdiente, in seiner Vorrede zu Georg Schneiders *Neue Gedichte. AM GRENZSTEIN*. „Er bleibt in dem Bewahren gegenwärtig als unermeßlicher Raum,



Foto: Paul Ultsch

der den vollendeten Gebilden erst ihre freie Bewegung erlaubt“.

Kein Zweifel, man taucht mit ihm zurück, und aufbricht ein Strom von Güte, die einfach in ihm steckt. Doch man könnte auch jede Zukunft anvisieren, wie immer sie geartet sein mag, und ihn selber sprechen lassen: „.... Was hingeh und welk-wird, bin ich. Nur mein Gedicht läuft noch von Echo zu Echo ‘Erinnert euch...!‘ Die Scheune gibt es weiter an den Berg und der Berg an die Scheune zurück. Hügel sind eure Herzen auch. Kniest nieder auf ihnen und erinnert euch!“

Es ist ein rares Vergnügen, daß bei allem Wandel der Zeit die Grazie des Helfens, der Freundschaft fortbesteht, um im didaktischen Spiel der künstlerischen Emotion uns alle beherzt zu unterhalten und zu erfrischen.

Georg Schneider ist im übrigen Mitglied des P. E. N.-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland und wurde mit der Dauthendey-Medaille ausgezeichnet.

Jürgen Eggebrecht